

---

Johannes Zimmermann: *Gemeinde zwischen Sozialität und Individualität. Herausforderungen für den Gemeindeaufbau im gesellschaftlichen Wandel*, Beiträge zu Evangelisation und Gemeindeaufbau 3, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2006, XIX + 551 S., € 44,90

---

Johannes Zimmermann ist seit 2004 wissenschaftlicher Geschäftsführer am Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung in Greifswald. Seine Habilitationsschrift entstand in Tübingen und wurde in Greifswald abgeschlossen und angenommen. In ihr wird eine der Grundthesen des Instituts, nämlich die prinzipielle „Gemeindlichkeit des Glaubens“, thematisiert und durch den Einbezug der Frage nach der Individualität in einem größeren Zusammenhang diskutiert. So erhält diese für den Gemeindeaufbau zentrale These eine theologisch und soziologisch breit abgestützte Begründung. Die Brisanz dieses Ansatzes liegt zum einen darin, dass er in seiner Konsequenz auf missionarischen Gemeindeaufbau abzielt. Zum andern markiert die betont ekklesiale Ausrichtung einen willkommenen Kontrapunkt in der praktisch-theologischen Theoriediskussion. Der zurzeit populäre Ansatz, sich am Religionsbegriff zu orientieren (religiöses Paradigma), wird hier bewusst und begründet nicht verfolgt.

Im Mittelpunkt der Arbeit steht das Verhältnis von Individualität und Sozialität. Zimmermann betont die Gleichursprünglichkeit und Gleichwertigkeit von Individualität (persönlicher Glaube, Seelsorge) und Sozialität (christliche Gemeinde, Gemeindeaufbau) und wirbt für eine Gestalt von Gemeinde, in der sich beide Aspekte gegenseitig ergänzen. Bei aller Betonung der Gleichwertigkeit fällt auf, dass Zimmermann zur Begründung der Sozialität deutlich mehr Raum braucht und mehr argumentative Kraft aufwenden muss. Das hängt wohl damit zusammen, dass der Kontext, in welchem Zimmermann sich bewegt, viel mehr individualistisch als kollektivistisch geprägt ist. Auffällig ist in diesem Zusammenhang, dass Zimmermann das Zueinander von Individualität und Sozialität primär im Blick auf die Gestaltung von Gemeinde bedenkt und nicht auf die Gestaltung individuellen Christseins. Die Absicht dieses Unterfangens ist klar: „Ziel ist es, Gemeinde so zu gestalten, dass Sozialität und Individualität sich gegenseitig ergänzen und unterstützen“ (486).

Die Frage nach dem Verhältnis von Individualität und Sozialität bildet den Schnittpunkt dreier großer Diskurse, die sich in relativ hoher Eigenständigkeit dem Thema widmen, einen je eigenen Argumentationsstrang bilden und daher auch für sich selbst lesbar sind. Anlagebedingt gibt es so innerhalb des Buches mehrfache Wiederholungen, weil gewisse Fragestellungen in jedem Diskurs behandelt werden. – Im ersten Teil untersucht Zimmermann das Thema Gemeinde. Er beginnt mit einer relativ kurz gehaltenen Übersicht relevanter ekklesiologischer Eckdaten, wobei er besonders den *communio*-Charakter der Gemeinde betont (§ 1). Ich hätte mir gewünscht, dass die These der Gemeindlichkeit des Glaubens dabei schon in diesem ersten Paragraphen stärker als nur auf einer ein-

zigen Seite von den biblischen Texten her entfaltet worden wäre. Sie hätte dadurch ein besseres Fundament und noch mehr Gewicht erhalten. – In Paragraph 2 diskutiert Zimmermann kenntnisreich und kritisch zeitgenössische kirchentheoretische Ansätze, namentlich diejenigen von Herbert Lindner, Rudolf Roosen, Ralph Kunz-Herzog und Paul M. Zulehner, dann auch überblicksmäßig die Entwicklungen in der nachkonziliaren katholischen und in der evangelischen Praktischen Theologie. Als Ergebnis unterscheidet Zimmermann in Aufnahme der Typologie von Ernst Troeltsch drei Typen von Gemeindeaufbau (§ 3): [1] „Christianisierung“ (bei Troeltsch: „Kirche“) geht von der Christlichkeit des Volkes aus und will diese durch Erziehung erhalten beziehungsweise wieder herstellen. [2] „Religiöse Individualität“ (Troeltsch: „Mystik“) bezieht sich vor allem auf die Förderung individuellen Glaubens durch religiöse Stabilisierung und Begleitung. [3] „Missionarischer Gemeindeaufbau“ (Troeltsch: „Sekte“, aber nicht abschot-tend!) will individuellen Glauben wecken und fördern und so zur Gemeindebildung beitragen. Zimmermann hält diesen letzten Typus für zukunftsfruchtig, weil darin Individualität und Sozialität konvergieren.

Der zweite Teil widmet sich dem Zusammenhang von Gemeindeaufbau und Seelsorge. Exemplarische exegetische Ausführungen (hauptsächlich zu den Begriffen *pistis*, *oikodomē*, *allēlōn*) unterstreichen, dass der Einzelne und die Gemeinde gleichursprünglich Gegenstand von Gottes Heilshandeln sind (§ 4). Ein Gang durch poimensische Ansätze in der Kirchengeschichte bis hin zu neueren Seelsorgelehren (§ 5) zeigt die Defizite einer rein individualistisch verstandenen Seelsorge und führt zum pointierten Fazit: „Seelsorge ist Gemeindeaufbau“ (307). Die Gemeinde ist der Raum, in welchem Seelsorge geschehen kann und soll – und indem Seelsorge den Einzelnen im Glauben fördert und ihn im Leben begleitet, wird Gemeinde gebaut. Gemeinde ist nach Zimmermann wesentlich seelsorgliche Gemeinde. Dessen, dass Seelsorge etwa neben Diakonie, Mission, Bildung und so weiter nur ein Aspekt des gemeindlichen Lebens ist, ist sich Zimmermann wohl bewusst (319, Anm. 267), aber die Konsequenz aus dieser Erkenntnis wird nicht gezogen. Präziser wäre zu formulieren: „Seelsorge ist *auch* (aber nicht nur) Gemeindeaufbau – Gemeindeaufbau ist *auch* (aber nicht nur) Seelsorge.“

Im dritten Teil diskutiert Zimmermann die Chancen und Grenzen, die sich ergeben, wenn die Gemeinde im Sinne von Berger und Luckmann als Plausibilitätsstruktur verstanden wird (§ 6). Die Chance dieser Auffassung ist darin zu sehen, dass so Wege deutlich werden, wie die Gemeinde als kognitive Minderheit eine „persongestützte Christlichkeit“ (Zulehner) fördern und zu einem diasporafähigen Glauben beitragen kann. Besonders bedeutsam ist die Gemeinde als Plausibilitätsstruktur für die Tradierung des christlichen Glaubens. Dass das in der Gegenwart eine Herausforderung ist, zeigt sich in den empirischen Untersuchungen, die Zimmermann anhand der Stichworte Pluralisierung, Säkularisierung und Ökonomisierung diskutiert (§ 7). Aus dieser Perspektive ist ein neues Pastoral gefragt, das sich durch den Fokus auf Gemeindebildung und durch eine mis-

sionarische Ausrichtung (Pastoral des Gewinnens) auszeichnet (§ 8). Zimmermann gibt mit Recht zu bedenken, dass die Existenz der Gemeinde in ihrem Kern von einer Wirklichkeit herkommt, die mit dem Konzept der Plausibilitätsstruktur nicht zu erfassen ist. Der Blick auf die Verheißung, auf die Kraft Gottes im Evangelium, ist deshalb notwendiges Korrektiv und relativiert eine rein soziologische Sicht der Gemeinde. Diese Perspektive hätte meiner Ansicht nach ausführlicher diskutiert werden können, auch gerade im Blick auf mögliche kybernetische Konkretionen.

Im vierten Teil werden die Ergebnisse aus den drei Diskursen gebündelt. Das geschieht durch die Diskussion der praktisch-theologischen Kategorie „Haus“ (§ 9). Das Haus bietet eine soziale Basis für die Entfaltung des christlichen Glaubens, ist also eine Art Plausibilitätsstruktur. Es ist Ort der Seelsorge und des missionarischen Zeugnisses. Es ist so exemplarischer Raum für das Zueinander von Individualität und Sozialität. Die – etwas kurze – Diskussion des Hausgemeinde-Konzeptes führt zum Ergebnis, dass das Haus dann für die Gemeindebildung wertvoll ist, wenn es sich nicht selber isoliert, sondern sich als Teil des Gemeinde-Netzwerkes versteht. Zimmermann befürwortet deshalb eine Doppelstrategie, indem sowohl der *Oikos* (Haus, überschaubare Gruppe) als auch die *Paroikia* (Gemeinde) gefördert wird.

Eine Zusammenfassung, ein Literaturverzeichnis und ein Personen-, Sach- und Bibelstellenregister runden das umfangreiche Werk ab. Gerade für Leser, die nicht das gesamte Buch lesen wollen, sondern sich über eine spezifische Frage informieren möchten, ist das Personen- und Sachregister hilfreich. Wäre es wohl besser gewesen, jedem der drei Themenkreise eine eigene Publikation zu widmen und dafür den einen oder anderen Aspekt argumentativ zu vertiefen? Jedenfalls bildet die Arbeit auch so einen bedeutenden Referenzpunkt in der zukünftigen Diskussion um Theorie und Praxis des missionarischen Gemeindeaufbaus. Als Lektüre empfohlen sei es insbesondere denjenigen Personen, die in Theologie und Kirche mit Themen des Gemeindeaufbaus konfrontiert sind. Es lohnt sich, dafür Zeit und Denkarbeit zu investieren. Ich bin überzeugt, dass sich das nachhaltig positiv auf die Praxis des Gemeindeaufbaus auswirkt.

Stefan Schweyer